
Dörte Schmidt (Berlin)

Zum Gedenken an Richard Jakoby (1929–2017)

Er sei „so etwas wie der Dietrich Genscher der deutschen (Musik-)Kultur“ gewesen, schrieb Rainer Wagner in der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* vom 12. Juli 2017. Wie kaum jemand nach ihm verband Jakoby in seiner Person die Innen- und Außenpolitik der deutschen Musikkultur. Jakoby stand – das ist im Rückblick oft nicht mehr so selbstverständlich – nicht nur durch seine eigene Ausbildung, sondern aus Überzeugung für die enge Verbindung von Musikwissenschaft und Musikpädagogik – auch als Mitglied der Gesellschaft für Musikforschung. Wie eng nicht nur Jakoby sich der Musikwissenschaft verbunden fühlte, sondern auch sie ihm, zeigt sich beispielsweise an den prominenten Beiträgern aus dem Fach in der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag, an der unter insgesamt elf Autoren neben Carl Dahlhaus (mit einem Text aus dem Nachlass) und Rudolf Stephan auch Hermann Danuser und Helga de la Motte-Haber beteiligt waren.

Jakoby, geboren 1929, gehörte jener Generation an, die einen Teil ihrer Schulbildung noch vor 1945 absolvierten, zum Volkssturm eingezogen worden waren, dann aber die ersten Absolventen der wiedereröffneten Nachkriegsuniversitäten wurden. Er studierte nach seinem Abitur in Mainz zwischen 1949 und 1954 an der Johannes-Gutenberg-Universität und dem mit der Lehrerbildung befassten Hochschulinstitut für Musik neben diesen Fächern Romani-sche Philologie, Philosophie und Psychologie. 1955 wurde er als zehnter Doktorand des seit Winter 1947 arbeitenden musikwissenschaftlichen Instituts bei Arnold Schmitz mit einer Arbeit über die *Klausellehre in deutschen Musiktraktaten des 17. Jahrhunderts* promoviert und legte das zweite Staatsexamen für das höhere Lehramt ab. Bald schon war er neben seiner Tätigkeit als Lehrer auch als Dozent für Musikwissenschaft und Musikpädagogik auch in der Lehrerbildung tätig, 1964 wurde er zum Professor für diese Fächer an die Musikhochschule Hannover berufen, der er seit 1968 als Direktor, ab 1979 als Präsident vorstand und in der er, trotz seiner vielfältigen kultur- und wissenschaftspolitischen Ämter, immer sehr präsent war. In Hannover setzte er als Erster die im Hochschulrahmengesetz von 1977 beschlossene Gleichstellung der Universitäten und Kunsthochschulen durch Inkraftsetzen eines eigenständigen Promotionsrechtes um und legte damit den Grundstein für eine gleichberechtigte Förderung der wissenschaftlichen Ausbildung an den Kunsthochschulen, die heute fast überall selbstverständlich ist und dazu geführt hat, dass viele Kunsthochschulen auch grundständige musikwissenschaftliche Studiengänge anbieten. Seit 1972 vertrat er Musikwissenschaft und Musikpädagogik im Präsidium des Deutschen Musikrat, dessen Präsident er von 1976 bis 1988 war. Er nahm beide Disziplinen in die Verantwortung für eine demokratische Musik-kultur, als deren integrale Bestandteile er Kunstausübung, Bildung, Ausbildung und wissen-schaftliche Reflexion in produktivem Austausch ansah. Jakoby wusste um die Bedeutung der akademischen Verankerung der Musik über die künstlerische Ausbildung hinaus und um die Notwendigkeit eines Raumes, in dem eine demokratische Gesellschaft mit der ganzen Breite der ihr zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Methoden darüber diskutiert, was sie unter Musik versteht, welchen Ort und welche Funktionen sie ihr zuweist. Dafür die institutionellen Rahmenbedingungen im Land zu stärken, zu verbessern und zu sichern war bis ins hohe Alter seine Mission. Am 9. Juli 2017 ist Richard Jakoby gestorben – wir werden uns daran gewöhnen müssen, dass er uns bei diesen Aufgaben nicht mehr zur Seite steht.